

Kultur

Kunst Galerie Döbele präsentiert in ihrem Schaudapot in Mannheim die Malerin Herta Günther

## Im Zwischenreich von Trauer und Humor

18. Dezember 2019 Autor: Christel Heybrock (hey)

Döbele Mannheim hat einen zweiten Standort! Nachdem die Galerie im Sommer ihren Hauptsitz in Dresden zugunsten von Mannheim aufgegeben hatte, hieß es: Wohin mit dem Depot? Das ist inzwischen nicht nur gefunden, sondern wurde zur rundherum anregenden zweiten Ausstellungsinstitution.

Kleine Räume, für kleine Formate wie die der Dresdner Malerin Herta Günther (1934-2018) ideal und weitläufig genug – wie Hedwig und Johann Döbele hier später mit Großformaten umgehen, die in der Leibnizstraße möglich sind, muss man sehen. Herta Günther wurde im Westen zu Unrecht nicht wirklich bekannt, bei Döbele ist sie seit 1985 im Programm. Ihre „Menschenbilder“ (es gibt auch Stadtansichten und Stillleben von ihr) thematisieren vor allem Frauen, häufig im Profil, es gibt viele samtig weiche Pastelle und einige Radierungen zu sehen.

### Männer im Hintergrund

Weich, sanft verschwimmend in einem von Licht und Farbe durchbrochenen Dämmer ist zwar die in der Schau vorherrschende Technik, aber die Damen selber wurden zwischen mitfühlend und schonungslos aufs Papier gebannt. Eine eigenartige Mischung aus Melancholie und Sarkasmus bis hin zur latenten Karikatur drückt sich hier aus, und das nicht nur, weil die armen Männer deutlich im Bildhintergrund bleiben oder auf eine Begleitfunktion reduziert sind. Die hochnäsige Arroganz der Vordergrundperson in „Straßencafé“ ist fast mit Händen zu greifen, während „Püppi“ in ihrem Doppelkinn ebenso selbstgenügsam eingebettet ist, wie der Titel suggeriert. Dabei ist alles sehr leise, sehr verhalten, der humoristische Aspekt erst auf den zweiten Blick zu sehen. „Affenkäfig“ etwa... mit einem schnauzbärtigen Herrn im Vordergrund, während hinter ihm zwei Frauen an einem Käfiggitter stehen. Oder „Postplatz“ mit dem Schild „Männer“ im Hintergrund – es ist eine öffentliche Toilette.



„Rothaarige mit Hut“ (1997)

Herta Günther war eine scharfe, empathisch-distanzierte Beobachterin von Straßen- und Cafészenen. Eines ihrer substanziellsten Blätter heißt „Rolltreppe“ und zeigt in einer Diagonale vier Frauengesichter übereinander, jedes sehr individuell, hell leuchtend aus einer schummrigen Dunkelheit, eine Darstellung von Bewegung und statischer Ruhe zugleich. Das wohl ist das Faszinosum dieser Szenen – ihre verblüffende Widersprüchlichkeit.

© Mannheimer Morgen, Mittwoch, 18.12.2019